

SWR2 E s s a y
Redaktion: Stephan Krass
Regie: Stefan Hilsbecher
Sendung: 16.05.2011, 22.05 – 23.00 Uhr

Verhüllung des Gesichts
Die Burka und das europäische Verständnis von Transparenz und Offenheit

Von Hans-Georg Deggau

Sprecher 1: Bodo Primus
Sprecher 2: Birgitta Assheuer
Sprecher 3: Jens Winterstein

Produktionsnummer: 1002003

**Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.**

© by the author

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie unter der Telefonnummer 07221/929-6030 bestellen.

Spr. 1

Der ehemalige Bundesinnenminister de Maizière hat vor einiger Zeit ein Interview gegeben, in dem er sich zur Frage der Burka geäußert hat. Nicht für oder gegen die Burka hat er plädiert, sondern er hat sie in den Zusammenhang unserer zivilen Verhaltensweisen gestellt. De Maizière hielt fest:

Spr. 3

„Das Gesicht zu zeigen, sich in die Augen zu sehen, sich die Hand zu geben, das sind drei große zivilisatorische Errungenschaften. Sich die Hand zu geben, ist ein Friedensgruß, sich in die Augen zu schauen, ist eine Art emotionaler Zugang, und das Gesicht zu zeigen drückt aus, dass eine ganze Persönlichkeit sich der Welt präsentiert“.

Spr. 1

Wenn dem so ist, lässt sich daraus zwar kein Burka-Verbot ableiten, wie das von feministischer Seite – nicht nur von Alice Schwarzer – gefordert wird. Aber es bedeutet, dass die Burka eine zivilisatorische Errungenschaft in Frage stellt, wobei das Wort Burka hier für jede Art von Verschleierung – vor allem des Gesichtes – stehen soll. Woraus aber erklären sich die heftigen Stellungnahmen gegen die Burka, die kürzlich in Frankreich verboten wurde? Es dürfte kaum an ihrem realen Auftreten liegen, da das nicht wirklich ins Gewicht fällt. Es dürften wohl tiefergehende Ursachen dafür verantwortlich sein. Um das zu ergründen, muss man von dem Phänomen selbst ausgehen, dass nämlich nicht nur der ganze Körper gleichförmig verhüllt wird, sondern vor allem das Gesicht. Denn damit scheint ein Prinzip in Frage gestellt, das den in westlichen Staaten üblichen Standard des individuellen und institutionellen Umgangs der Bürger miteinander grundlegend berührt. Es ist ein Kampf um ein kulturelles Symbol, in dem es um fundamentale Verhältnisse des kulturellen Selbstverständnisses geht. Sein Zeichen ist das Gesicht.

Spr. 2

In der Begegnung mit einem anderen Menschen spielt das Gesicht eine herausragende Rolle. Die Offenheit des Gesichtes sorgt dafür, dass wir den anderen erkennen, als anderen wahrnehmen: als individuellen und unterscheidbaren anderen. Das Du im Gegenüber meint immer auch das unverhüllte Gesicht. Der alte Ausdruck „mit offenem Visier kämpfen“ legt davon Zeugnis ab. Er knüpft an die mittelalterliche Praxis der Ritterkämpfe an. Er spricht von der Offenheit und Sichtbarkeit des Gesichtes und meint, „sich erkennen zu geben“, dem anderen fair und ehrenhaft zu begegnen. Indem man das

Visier hochklappt, wird man durch sein Gesicht kenntlich. Somit steht hier ein europäisches Grundprinzip auf dem Spiel, nämlich die Transparenz und Präsenz des einzelnen als sichtbarem und erkennbarem, sehendem und sprechendem Individuum in Beziehung zu den anderen Menschen. Das offene Gesicht steht für die Gleichheit und Gleichwertigkeit des einzelnen und aller anderen. In ihm zeigt sich der andere als unser „alter ego“. Es ist die Gegenseitigkeit, in der ich mich durch das andere Ich, also durch das Du, bestätige, das mich sieht und anerkennt, so wie ich es als Du sehe und anerkenne. Dieses Verhältnis ist für das europäische Selbstverständnis von Mensch und Menschlichkeit, von Staat und Gesellschaft fundamental.

Spr. 1

Ohne ein offenes Gesicht wird alles das in Frage gestellt. In europäischen Augen akzeptiert die Verhüllung den anderen Menschen nicht, ja sie schließt ihn geradezu aus. Diese Ausschließung ist eine doppelte: sie ist einerseits eine Selbstausschließung, da sie sich aus den reziproken Verhältnissen der Bürger selbst ausgrenzt, verneint sie doch die wechselseitige Wahrnehmung und Anerkennung. Die verhüllte Person erscheint als eine a-personale Gestalt, als eine gesichtslose Person, die sich nicht unterscheidet. Umgekehrt gilt das Entsprechende: der Normalbürger, also derjenige mit dem offenen Gesicht, fühlt sich von den Verhüllten, den Verborgenen, von jenen „ohne Gesicht“ ausgeschlossen. Für westliche Gesellschaften ist das nur schwer zu ertragen. Das wirft ein grundlegendes Problem der Integration auf. Wie soll eine Eingliederung derjenigen möglich sein, die sich unseren Kriterien kommunikativer Gegenseitigkeit und Personalität verweigern? Die sich selbst und die anderen wechselseitig in ein negatives Verhältnis der Ausschließung bringen? In unserem Verständnis fehlen damit grundlegende Voraussetzungen. Dem offenen Gesicht als Emblem des Westens steht die Burka als Symbol der islamischen Kultur gegenüber.

Spr. 2

Die folgenden Überlegungen versuchen unter verschiedenen Aspekten herauszufinden, welche Bedeutung dem offenen und unverhüllten Gesicht in der europäischen Konzeption des Menschen als eines freien Individuums zukommt. In einer kurzen Phänomenologie des Gesichts zeigt sich das abendländische Porträt als eine Form der Präsentation des einzelnen, die sich im 20. Jahrhundert gründlich geändert hat. Dass der Zusammenhang zwischen körperlicher Verhüllung und Nacktheit schon für den biblischen Mythos von der Vertreibung aus dem Paradies zentral war, weist auf die jüdisch-christlichen Vorstellungen

der Verhüllung des Menschen hin. Die Ambivalenzen des Zeigens und Verbergens werden dann an einem historischen Beispiel aus der späten Kolonialgeschichte Frankreichs aufgezeigt. Am Schluss geht es um ein Argument der amerikanischen Philosophin Martha Nußbaum, die sich gegen ein Burkaverbot gewendet und das Problem gründlich verfehlt hat. -

Spr. 1

Im Gesicht – stets erkennbar an Nase, Mund und Augen, an Augenbrauen, Stirn und Kinn, Wangen und Ohren - konzentriert sich die Individualität des Menschen. Als Teil des Kopfes, der beim Menschen oben getragen wird und Ausdruck des aufrechten Gangs ist, ist es trotz seiner exzentrischen Position Zentrum des Körpers. Mit ihm essen, trinken, atmen und sprechen wir, vier der klassischen fünf Sinne sind hier untergebracht¹. Es verleiht uns nach außen unsere Individualität und Identität. Ontogenetisch ist das Gesicht der Mutter vermutlich der erste optische Referenzpunkt der Weltorientierung, den der Säugling schon wenige Tage nach der Geburt wiedererkennt. Kein Wunder also, dass es in der sozialen Welt einer der wichtigsten Anhaltspunkte im Verkehr der Menschen untereinander ist. Am Gesicht lässt sich vielleicht nicht der Charakter, aber doch vieles über den anderen und seine aktuelle Gefühlslage ablesen.

Spr. 2

Diese Beobachtungen gehen von dem unverhüllten Gesicht des anderen aus. Nur so zeigt er seine Gegenwart, seine Aufmerksamkeit, sein „Du“. Das Gesicht lässt den anderen als Person, als Ausdruck von Identität, Individualität und Verstehen erscheinen. Es zeigt Macht oder Ohnmacht, Hilfsbereitschaft oder Verrat, Enttäuschung oder Anerkennung. Es signalisiert Zustimmung oder Ablehnung im Gespräch, und kann die Worte Lügen strafen; es ist der Ort des Errötens oder Erblässens, der Anspannung oder Entspannung, der Zeichen von Peinlichkeit, Entsetzen, Furcht, Freude oder Unzufriedenheit. In der Kommunikation mit dem Du erfährt sich das Ich in dem anderen Gesicht wie in einem Spiegel. Immer steht der andere in der Gegenseitigkeit mit der eigenen Person, in der wechselseitigen Konstitution des Ich im Du und des Du im Ich.

Spr. 1

Das Gesicht erweckt Gefühle. Es spielt in seiner Schönheit oder Besonderheit ästhetisch eine wesentliche Rolle für Sympathie oder Antipathie. Es hat eine erotische Komponente. Es ist Ausdruck der Selbstbeglaubigung der Person, wenn es Sicherheit, Schüchternheit

oder Zweifel zeigt. Es ist der zentrale Anhaltspunkt zur Identifikation einer Person, und es garantiert die Kontinuität des sozialen Bezugs im Erkennen und Wiedererkennen. Deshalb können Änderungen wie eine neue Brille, eine neue Frisur oder ein Bart irritieren. Man kann faktisch durch Entstellung oder symbolisch durch eigenes Verhalten „das Gesicht verlieren“ – mit weittragenden Konsequenzen, die die soziale Person zerstören und tief in die Identität hineinreichen können. Das Gesicht hat eine starke moralische Komponente: manchmal kann man sich nicht mehr in die Augen schauen.

Spr. 2

Das Gesicht des anderen gewährt uns Eindruck und Einordnung, also Orientierung für die Fortsetzung sozialen Kontakts, vor allem in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht. Es gibt Aufschluss über den anderen, ist eine Quelle der Erkenntnis. Dass Hastings in Shakespeares Richard III. vom König sagte: „Denn sein Gesicht verrät Euch gleich sein Herz“, löste unverzüglich den Mordbefehl des Machthabers aus, der nicht durchschaut werden wollte. So ist das Gesicht auch verräterisch, wogegen man sich durch Selbstbeherrschung und Abschottung schützen kann. Kaum etwas hilft indes gegen das Alter: verriete das Gesicht – auch mit den Hilfsmitteln moderner Chemie und Chirurgie – das Alter nicht mehr, käme das dem – wenn auch trügerischen – Triumph Dorian Grays gleich. Gray hatte in dem Roman von Oscar Wilde sein jugendliches Aussehen bewahrt, während die Gesichtszüge auf seinem Porträt Alter und Verworfenheit zum Ausdruck brachten. Darin zeigt sich die Doppelgesichtigkeit. Jedes Gesicht hat zwei Gesichter. Das andere ist das entstellte, verunstaltete Gesicht, die Fratze, sei sie physischer Natur oder starker Emotionalität geschuldet. Sie erschwert die menschliche Begegnung oder macht sie unmöglich. Roger Willemsen hat diesen Vorgang in seiner ganzen Abstrusität² notiert:

Spr. 3

„In China gewinnt ein Mann den *Ugly Man Contest* und scheint sich zu freuen. Dass er keine Arbeit finde, sagt er, sei sein größtes Problem, und dies liege nicht im Talent und auch nicht in der Ausbildung, es liege deutlich im Gesichtsbereich, sagt er. Er verstehe das. Den Menschen sei einfach nicht zumutbar, in sein Gesicht zu sehen. - Der Hauptpreis für den Sieger des Wettbewerbs ist die kostenlose kosmetische Korrektur aller Verbrechen, die sich die Natur an seinem Gesicht geleistet hat. Schautafeln werden publiziert. Der Mann freut sich auf den Verlust seines Gesichts.“

Spr. 1

Bei den literarischen Monstern wie Quasimodo, Frankenstein oder Erik aus dem „Phantom der Oper“ macht der Verlust des Gesichtes sie zu Ausgestoßenen. Erik trägt eine Maske. Sie dient ihm als Schutz, da er weiß, wie die anderen Menschen auf ihn, also auf sein Gesicht reagieren. Die Maske verhüllt sein Schreckensantlitz, das unmenschlich erscheint: „Ein Totenkopf mit vier schwarzen Löchern, seine Augenhöhlen blicklos“. Ludwig Wittgenstein hatte erwogen, ob nicht das „Gesicht die Seele des Körpers“ sei. Denn durch das Gesicht eröffne sich das Bewusstsein des Mitmenschen. Das hatte ihn zu der Maxime geführt: „Schau ins Gesicht des Andern“. Dann wird mit Evidenz erfahrbar: Der andere ist kein Gegenstand. Der stärkste sichtbare Ausdruck seiner Personhaftigkeit und Subjektivität ist sein Antlitz. Es ist sichtbar, hat eine Vorderansicht und ein typisches Profil, zu dem das lebendige Auge tritt. So drückt es das Sein einer Person aus, die ein Gegenüber ist, ein Du, der Respekt entgegen gebracht wird und die als Individuum für die menschliche Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit steht, für Kommunikation und Schönheit. Darum erscheint das Antlitz als Spiegelbild der Seele, als Selbst des Körpers, als Lesebuch des Lebens. Es ist das Bindglied zwischen innen und außen. Deshalb gehören das Gesicht und seine Sichtbarkeit unabdingbar zur Person.

Spr. 2

Diesen Zusammenhang sichtbar zu machen, war das Ziel der Porträtkunst. Man spricht von literarischen Porträts, in denen eine Person oder ein Charakter sprachlich so dargestellt werden sollen, dass sie unverwechselbar, wie gemalt erscheinen. Auch ein politisches Porträt, sei es einer Partei, eines Politikers oder einer gesellschaftlichen Bewegung, will diesen „ein Gesicht“ geben. Ein Feuilletonist wie Joseph Roth beanspruchte für sich, „das Gesicht der Zeit“ zu zeichnen. Dass das mehr ist als eine metaphorische Redeweise, zeigt ein Blick in die europäische Kunstgeschichte. In der Renaissance entstand die Gattung des Porträts. Im Lauf der Zeit bildeten sich unterschiedliche Formen des Porträts heraus. Ob als Ganzfigur, als Hüft- oder als Hauptbild, stets stand das Gesicht im Mittelpunkt. Es sollte die dargestellte Person charakterisieren. Ohne Reflexion auf das Wesen des Dargestellten, seine Kontexte und seinen Hintergrund konnte es kein Porträt geben. Insofern war die neue Gattung ein Zeichen für das Vermögen der Selbstreflexion, also auch der Selbstkritik der Künstler. Das Porträt brachte das Gesicht zur Erscheinung – und prägte dadurch das Gesicht Europas entscheidend mit. In der italienischen Renaissance erhob sich, um mit Jacob Burckhardt

zu sprechen, „mit voller Macht das Subjektive, der Mensch wird geistiges Individuum und erkennt sich als solches“³.

Spr. 1

Als Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins, eines neuen Selbstverhältnisses entstand das Porträt als Darstellung bestimmter Personen von Bedeutung, gleichermaßen Männer wie Frauen. Das berühmte Doppelporträt des Herzogspaares von Urbino des Malers Piero della Francesca steht am Anfang einer neuen Bildkunst. Ghiberti setzte sein Selbstporträt plastisch an die Nordtüre des Baptisteriums von Florenz. Es war sein Kopf, sein Gesicht, mit dem sich der Künstler selbst in den Mittelpunkt des Interesses rückte. Zugleich verfasste Ghiberti „Lebenserinnerungen“. Sie stellen die erste bekannte Autobiographie eines Künstlers dar. Das neue Selbstbewusstsein der Künstler, die keine Handwerker mehr sein wollten, machte diese Darstellung überzeugend. Natürlich setzte das malerische Porträt auch Kleidung, Schmuck und Mode in Szene und demonstrierte den Reichtum des Porträtierten. Aber der entscheidende Bestandteil aller Porträts war das Gesicht: Ohne Gesicht kein Porträt. So war es eine Selbstdarstellung des Bürgertums und zugleich der deutlichste Ausdruck des gesellschaftlichen Prinzips von Sehen und Gesehen-Werden, des sich Präsentierens und Zur-Schau-Stellens. Es war aber nicht mehr das Auge Gottes, das sie betrachtete und prüfte, sondern das des Mitbürgers und Nachbarn.

Spr. 2

Im 18. Jahrhundert hielt Georg Christoph Lichtenberg lakonisch fest: „Die unterhaltsamste Fläche auf der Erde ist für uns die vom menschlichen Gesicht“. Der landläufige Schluss vom Äußeren aufs Innere sei zwar nötig, aber höchst problematisch: „Wir urteilen stündlich aus dem Gesicht, und irren uns stündlich“. Dass sich das Gesicht lesen ließ, bestritt Lichtenberg nicht. Er wies nur auf die Möglichkeiten krasser Fehllektüren hin. Es blieb bei dem Rätsel und der Undurchschaubarkeit der Innenwelt des anderen. Doch das Gesicht war auch der privilegierte Ort, an dem sich das Individuum ausdrückte, der einzige Ort, der geeignet war, die mit der Renaissance errungene neue Würde des autonomen Subjekts darzustellen. Deshalb meinte Lichtenberg, wäre ein Volk, dessen Gesicht nicht zu sehen sei, das „zum Umgang untauglichste“. Von einem solchen Volk wollte er nichts wissen. Das Gesicht als erstrangiges *humanum* war in der Vorstellungswelt der europäischen Aufklärung von großem, auch politischem Gewicht.

Spr. 1

Hatte das Gesicht seit dem 15. Jahrhundert in Europa als unverbrüchliches Siegel des Humanen gegolten, als Stütze im Alltag, als Scheidemünze des Vertrauens, als Verbürgung von Öffentlichkeit und Kommunikation, als Ausdruck der Individualität und des autonomen Subjekts, zu dem auch die Möglichkeit von Verstellung und Lüge gehörte, so deuteten sich in der Kunst des frühen 20. Jahrhunderts tiefgreifende Veränderungen an. Eines der berühmtesten Porträts der Kunstgeschichte, die rätselhafte Mona Lisa von Leonardo da Vinci aus dem 15. Jahrhundert, wurde selbst zum Gegenstand künstlerischer Manipulationen. Stand dieses Frauenbildnis des großen Renaissancegenies symbolisch für die Faszination des Gesichts, seiner unendlichen Ausdeutbarkeit und für das Geheimnis der Schönheit, so sah es sich plötzlich destruktiven künstlerischen Aktivitäten ausgesetzt.

Spr. 2

1915 erfuhr die Mona Lisa durch Kasimir Malewitsch eine heftige Verfremdung. Die Mona Lisa war damals in jedem bürgerlichen Haushalt zu finden und galt als Ikone des gebildeten Bürgertums. Der Maler fügte eine unvollständige Reproduktion des Bildes in ein kubistisches Werk ein, strich sie zwei Mal mit roter Farbe durch und überklebte sie mit dem Schnipsel eines Wohnungsinserats. Nur vier Jahre später nutzte Marcel Duchamp das klassische Werk als *ready made*, indem er die Mona Lisa mit einem Schnurr- und Kinnbart verzierte, sie so in einen Mann verwandelte, und 5 Großbuchstaben „L.H.O.O.Q.“ hinzufügte, die – auf französisch laut gelesen – bedeuteten: „Ihr ist warm am Arsch“. Auch Fernand Léger machte sie zum Element eines seiner Bilder und behauptete, das berühmteste Porträt der Kunstgeschichte sei „ein Gegenstand wie alle anderen“. Schon Van Gogh hatte Porträts allein durch die Entgegensetzung von Farben erzeugt. Diese Fragmentierungstendenz war auch bei Schiele und Henri Matisse zu beobachten, ebenso bei Picasso. Das Gesicht zersetzte sich in diesen Darstellungen. Die Figuren Francis Bacons sind zwar als menschliche erkennbar, aber in ihrer verzerrten Form bilden sie nur noch einen fernen Anklang an das klassische Porträt. Die Möglichkeiten der Reproduzierbarkeit wurden dann durch die seriellen Wiederholungen Andy Warhols erschöpft. Das Porträt dient nur noch als reproduzierbare Ikone, als Werbeträger oder als Statement auf politischen Plakaten – als Zeichen der Tiefe und Besonderheit der Person, ihres Charakters oder ihrer Macht hatte es ausgedient.

Spr. 1

Bestätigt wird das durch die Rolle des Gesichts im Film. Noch Georg Simmel hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts „das Gesicht als Symbol einer unverwechselbaren Persönlichkeit“⁴ begriffen. In ihm kam die Geistigkeit der Person zum Ausdruck, die jedes ihrer Elemente unter die Einheit und Herrschaft des Ichs brachte. Darin manifestierte sich die alte Tugend der Selbstbeherrschung, die, wie Simmel meinte, die Zentrifugalität des Gesichts, d.h. seine „Entgeistigung von vornherein fast unmöglich machte.“ Ein aufgesperrter Mund und aufgerissene Augen waren für ihn nicht nur „besonders unästhetisch“, sondern zeugten von einem Entglitten-Sein, einem Verlust der „geistigen Herrschaft über sich selbst“. Solche entgleisten Gesichter gehören aber heute längst zum Alltag in der Welt der bewegten Bilder. Die Authentizität des Geistigen, für Simmel Inbegriff der Herrschaft des Menschen über sich selbst und seine Affekte, wich im Film allmählich einer Authentizität der unverhüllten Emotionen. Der expressive Ausdruck des Gefühls hatte das Ideal geistiger Herrschaft abgelöst. Diese Gesichter, die ihre Todesangst, ihr Entsetzen oder ihren Hass unverhüllt demonstrierten, zeigten in der Reaktion auf bestürzende Situationen eine hohe Emotionalität, also das Gegenteil von Selbstbeherrschung.

Spr. 2

Die neue Karriere des Gesichts in der Filmkunst stand unter Vorzeichen technischer Möglichkeiten, die für Simmel noch unvorstellbar waren. Das Kino machte sich die plastische Formierbarkeit des menschlichen Gesichts zunutze und bemächtigte sich seiner technologisch. Das spielte sich zwar zunächst nur im Raum des Fiktionalen und Virtuellen ab, die Wirklichkeit war aber nicht weit davon entfernt. Die plastische Chirurgie vermag inzwischen, neue Gesichter zu schaffen, je nach Bedarf und Mode. Das reicht bis zur vollständigen Gesichtstransplantation, bei der der Patient ein fremdes Gesicht zu einem Teil seiner selbst machen muss.

Spr. 1

Als sinnfälliges Unterpfand der Individualität und Humanität war das Gesicht in dieser Sphäre verloren gegangen. Es galt nicht mehr unangefochten, sondern wurde aus verschiedenen Richtungen angegriffen, verworfen, demoliert, mit Verachtung gestraft. Trotz dieser kulturellen Entwicklung ist das Gesicht in der täglichen Praxis der einzelnen wie der Gesellschaft für die kollektive Vorstellungswelt des Westens immer noch von herausragender Bedeutung. Seine Verschleierung ist mit den genannten Vorstellungen,

Darstellungen und Erwartungen der westlichen Kultur inkompatibel. Trotzdem wäre es ein Irrtum zu glauben, das Problem der Verhüllung sei Europa unbekannt. Bei dem Urmythos des Sündenfalls, wie ihn das 1. Buch Mose erzählt, geht es genau darum. Als erste Tat nach der Entdeckung ihrer Nacktheit machten sich Adam und Eva einen Schurz aus Feigenblättern. Nacktheit und Verhüllung bilden schon deshalb in der europäisch-christlichen Kultur ein vielfältig bedachtes Spannungsverhältnis, das in enger Beziehung zum Gesicht steht. Im Gegensatz zum Körper aber bleibt das Gesicht unverhüllt.

Spr. 2

Wenn der Körper in unseren Breiten in irgendeiner Weise beanspruchen kann, die Person auszudrücken, dann traditioneller Weise nur durch das Gesicht. Der Kopf ist ein unverzichtbarer Teil des menschlichen Körpers, ohne den man nicht von einem Menschen sprechen kann. Im Gesicht ist konzentriert, was die geistige und seelische Individualität des einzelnen ausmacht, und zwar im Gesicht als ganzem; denn so Georg Simmel -

Spr. 3

„selbst das Auge, aus seiner Umgebung herausgenommen, würde gar keinen Ausdruck haben, und ebenso alle anderen Elemente des Gesichts.“⁵

Spr. 2

Simmel stellt einen historischen Zusammenhang mit dem Christentum her, „dessen Verhüllungstendenzen“ die Erscheinung des Menschen „durch sein Gesicht allein“ vertreten ließen und so zur „Schule des Individualitätsbewusstseins“ geworden sei. Das deckt sich mit dem Befund von Jean-Paul Sartre. Dieser hatte festgestellt, dass „das menschliche Antlitz nicht zerlegbar“ sei. Deshalb, so der französische Philosoph,

Spr. 3

„herrschen die Gesichter. Der Körper ist der Leibeigene, man wickelt ihn ein, man verkleidet ihn“.

Spr. 1

In der Tat gibt es keine überkulturelle Evidenz dafür, das Gesicht nicht zu verschleiern – so wenig wie für seine Verschleierung. Die Nicht-Verschleierung des Gesichts als Normalität im christlichen Europa hat tiefere Ursachen, die mit den von Sartre und Simmel vermerkten Phänomenen der Verhüllung des Körpers, also seiner verborgenen Nacktheit

zu tun haben. Der Gegensatz zur Verhüllung ist die Nacktheit. Diese trägt, wie Giorgio Agamben feststellt, „in unserer Kultur eine unauslöschliche theologische Signatur“⁶. Das weist bereits daraufhin, dass Nacktheit vor allem ein soziales, kein biologisches Faktum darstellt. In der jüdisch-christlichen Tradition des Alten Testaments erwies sich Gott als der erste Schneider, nachdem Adam und Eva beim Genuss des berühmten Apfels „gewahr wurden, dass sie nackt waren“, wie es bei Mose heißt. Manche Theologen deuten das so, dass das Urpaar zuvor nicht nackt, sondern in ein Kleid göttlicher Gnade gehüllt gewesen sei. Deshalb seien Adam und Eva erst mit dem Entzug des Gnadenkleides nackt geworden. Nur darum habe Gott die beiden Ursünder vor dem Verlassen des Paradieses in die von ihm geschneiderten Felljacken gesteckt. Agamben analysiert scharfsinnig, wie die theologische These von der Bekleidung des ursprünglichen Menschen durch die göttliche Gnade die vorgängige Existenz des Bösen anzeigt. Denn die Gnade Gottes verhüllte nur das bereits existierende Böse; dieses wurde durch die Sünde lediglich an den Tag gebracht. Schon allein aus diesen Gründen muss die Debatte um die Burka die theologischen Implikationen der Ver- und Enthüllung, wie sie die europäische Kultur mitprägt, bedenken, will sie nicht oberflächlich und nur kämpferisch bleiben.

Spr. 2

Aus der mosaischen Erzählung folgt, dass Nacktheit nicht ontologisch, sondern historisch gedeutet wurde, also in ein Geschehen eingebettet war, an dem unterschiedliche Akteure beteiligt waren. Sie war nicht einfach eine Tatsache der Schöpfung, sondern das Ergebnis einer zeitlichen Entwicklung, nämlich von Akten der Verhüllung oder Enthüllung. An der Interpretation dieses Geschehens entzündete sich im 5. Jahrhundert ein Streit über die Natur der Gnade. An ihm hing die Lehre von der Erbsünde, die das Selbstverständnis Europas tief prägen sollte. Augustinus setzte sich in dieser Auseinandersetzung durch. Der Gegensatz von Geist und Fleisch, die Höherbewertung und Auszeichnung des Geistes vor dem Fleisch waren die Folge.

Spr. 1

Zugleich erhielt die Erbsündenlehre ihre Grundlegung in einer Theorie des sündigen Willens: Wo sich ein Wille durchsetzte, der nicht dem göttlichen Willen entsprach, da war Sünde. Die Erfahrung zeigte aber: Der Körper unterwarf sich nicht gänzlich der Willensherrschaft. Nicht nur unwillkürliche Bewegungen wie Zittern und Erröten oder spontane körperliche Reaktionen zeigten - in ihrer Unabhängigkeit vom Willen - eine gewisse Eigensinnigkeit des Körpers, sondern vor allem die Geschlechtsorgane führten

ein unkontrollierbares Eigenleben und konnten in einen Gegensatz zum guten Willen geraten. Darin zeigte sich die Schamlosigkeit. In ihr lag für Augustinus der Wurzelgrund der Sünde. Die göttlichen Kleidungsstücke begründeten die Tradition der Bedeckung des Körpers, besonders der Genitalien. Denn diese hatten mit dem Sündenfall alle Unschuld verloren. Sie konnten in unwillentliche und unwillkommene Erregungen geraten. Für Augustinus war völlig klar, dass im Paradies keine *libido* die Glieder von Adam und Eva gegen ihren Willen in Bewegung setzen konnte. Erst mit dem Sündenfall entstand die „Unbeherrschbarkeit der Genitalien“. Im Paradies hatten sich Adam und Eva immer beherrschen können – besser: das Problem hatte gar nicht existiert.

Spr. 2

Dann aber ist eine Frage zu klären: Wenn die Kleidung die Schamteile verbergen sollte, um jeder unwillentlichen Erregung vorzubeugen, ist dann nicht darüber hinausgehend auch alles das zu verbergen, was sonst zu solcher Erregung führen kann? Ergänzt man das zu „Erregung des Mannes“, so ist das Argument der Befürworter der Verhüllung durch Kopftuch oder Burka fast aus der christlichen Tradition abgeleitet – soll doch das züchtige und verhüllte Auftreten der Frauen der männlichen Erregung keinen Vorschub leisten.

Spr. 1

Die Gefühls- und nicht die Erkenntnislage der Vertriebenen aus dem Paradies zeigten die Maler, wenn sie die Bedeutung dieses Verlustes auf die Gesichter von Adam und Eva projizierten. Der Verlust der Gnade wurde als das Unglück der Welt dargeboten. Mit dem Sündenfall wurden im Mythos den ersten Menschen die Augen geöffnet, und es wurde etwas sichtbar, was auch schon vorher zu sehen gewesen war, das sie aber nicht wahrgenommen hatten. Was hatte sich durch den Genuss des Apfels und die Vertreibung aus dem Paradies für die Ursünder geändert? Hatte sich etwas geändert? War etwas enthüllt worden? Nicht wirklich, denn Gott hatte die Welt als eine einheitliche und nicht als eine gedoppelte geschaffen, nicht als eine Sphäre der Fülle, also das Paradies, und eine Sphäre des Mangels und der Sünde – jedenfalls ist davon nicht die Rede. Was also trennte das Paradies vom Rest der Welt? Vermutlich nichts. Die Vertreibung aus dem Paradies konnte als eine andere Sicht der Welt gesehen und so verstanden werden, dass nun das als Mangel galt, was zuvor als Fülle erschienen war. Der paradiesische Zustand wurde nun anders gesehen, anders interpretiert. Die Änderung vollzog sich nicht leiblich, sondern geistig. Umgekehrt wertete die Verhüllung das Verhüllte auf und machte es erst interessant – ohne Verhüllung wäre es vielleicht ganz unbekannt und unscheinbar

geblieben. Verhüllung evoziert Geheimnis, Schönheit und Interesse. Die Enthüllung birgt also nicht nur die vermeintliche Wahrheit, sondern auch die Enttäuschung. Diese scheinbar abstrakten metaphysischen Sätze werden in der praktischen Anwendung schnell zu handfesten Aussagen.

Spr. 2

Das Mannequin, das sich zum beweglichen Ausstellungsstück macht, da es sämtliche Gefühlsäußerungen aus seinem Gesicht verbannt und einem maschinellen Bewegungsablauf folgt, bezeugt einen doppelten Schein: der ausgestellte Körper ist ebenso scheinhaft wie die Unterdrückung aller subjektiven Regungen. Das Mannequin lenkt vom Gesicht ab. Die verhüllte Nacktheit legt nichts offen, sogar unverhüllt zeigt sich nichts Besonderes. Das Gesicht unterscheidet sich in seiner Ausdruckslosigkeit nicht vom Körper. Der alte Vorrang des Gesichtes als Sitz oder Ausdrucksfläche der Emotionen und des Geistigen (oder auch des Ungeistigen) wird dadurch dementiert. Es ist nicht mehr Träger von Geist oder Gefühl, sondern gehört nur noch zum Körper, einem Medium also, in dem ein ihm Äußerliches präsentiert wird – Mode nämlich, die ohne den Körper nicht existierte.

Spr. 1

Die für unsere Kultur typische Vorrangstellung des Kopfes und mit ihm die „expressive Vormachtstellung des Gesichts“, wie Agamben es nennt, verliert in der gekünstelten und sichtbar manipulierten Ausdrucksform des Körpers auf dem Laufsteg seine Bedeutung. Der Körper wird dort zu einem zu besichtigenden öffentlichen Körper, zum beweglichen Ausstellungsstück. An ihm scheitert die Dialektik von Nacktheit und Verhüllung. Auf ihm hat der Ausdruck, dessen Ort das Gesicht ist, keinen Platz mehr. Der geistlose Körper übernimmt. Das Gesicht dient nur noch dazu, die Obszönität der vielleicht erfolgten oder auch nur angedeuteten Entblößung zu festigen. Schamlos schaut der Kopf des Körpers in die Kamera. Diese Schamlosigkeit bedeutet den Verlust des Gesichts, das mit dieser Geste zum Körper geworden ist. Es wird zum geistlosen Ort der Zurschaustellung, der um seine Geheimnislosigkeit weiß und sie genießt.

Spr. 2

Die arabische Kritik an der Schamlosigkeit des Westens, die sich in diesen Exhibitionen präsentiert, hat insofern recht. Aber sie geht zugleich fehl, weil sie an der Oberfläche bleibt, sich von der Oberfläche der Leere faszinieren lässt. Das verhüllte Gesicht kann sich

der Dialektik von Verhüllung und Sichtbarkeit nicht entziehen. Es soll denselben Mechanismen der *libido* unterliegen, die Augustinus anführte. Deshalb können nicht nur Feministinnen den Befürwortern der Burka vorwerfen, ihren Argumenten läge eine merkwürdige Auffassung des Mannes zugrunde. Diese unterstellt, der Mann verliere jede Selbstbeherrschung, sehe er nur eine Strähne des zu verhüllenden Haupthaars. Dass dem nicht so ist und wie lächerlich diese Unterstellung faktisch ist, zeigt die Realität.

Spr. 1

Damit ist aber nichts über den symbolischen oder politischen Wert der Verhüllung im Islam gesagt. Dass er in die Fallen von Schönheit, Nacktheit und Verhüllung gerät, wird indessen um so deutlicher. Er ist sich über die Funktionsweisen der Hülle nicht im klaren. Er hält so an einer traditionellen impliziten Ideologie der Verhüllung und Verbergung fest, ohne das für Europa Wesentliche zu bemerken. „Hinter der unerklärlichen Hülle verbirgt sich kein Geheimnis“, schreibt Agamben. Das Gesicht ist im Westen zu einer Fläche der Geheimnislosigkeit geworden. Demgegenüber hält der Islam an seiner eigenen Symbol- und Zeichenwelt fest, die für ihn unzweifelhaft Bedeutung hat. Dieses Festhalten bildet zunächst keinen bewussten und forcierten Gegensatz zur westlichen Zivilisation, sondern gründet besonders für die Trägerinnen der Verhüllung im Brauchtum langer Jahrhunderte. Für eine aufgeklärte westliche Gesellschaft aber ist das nur Ideologie; denn im Faktischen, im einfachen unscheinbaren menschlichen Körper liegt nichts Geheimnisvolles.

Spr. 2

Die Bedeutung des Gesichts, wie sie bisher dargestellt wurde, ergab sich aus seiner Betrachtung in europäischer Perspektive. Dem Gesicht als Individualisierungsfaktor widerspricht die Praxis seiner Verhüllung; denn der einzelne ist hier Individuum und hat sein besonderes Gesicht. Trotzdem erlaubt es die komplexe Struktur der Problematik nicht, eine von kulturellen oder politischen, auch territorialen und historischen Umständen unabhängige Entscheidung für oder gegen die Verschleierung des Gesichts zu treffen. Europa kann nach seinen eigenen Grundsätzen auch die Realität anderer kultureller Bräuche und Gepflogenheiten in ihrem eigenen Bestand erkennen und in ihrem Unterschied in fremden territorialen und kulturellen Kontexten stehen lassen. Dafür sei im Folgenden ein historisches Beispiel aus der späten Kolonialgeschichte Frankreichs in Algerien dargestellt. Denn trotz aller Gleichheitsbestrebungen und Universalitätsbehauptungen zeigt sich im konkreten Fall, dass der Kontext für die Angemessenheit einer Ent- oder Verschleierung des Gesichts entscheidend ist. So können Bedingungen einer

agrarischen, streng patriarchalisch ausgerichteten Kultur, in der die Verschleierung der Frauen die Normalität darstellt, kaum ernsthaft unter Prämissen der Gleichheit oder Gleichbehandlung umstandslos in andere Gesellschaften oder auf andere Territorien übertragen werden.

Spr. 1

Im Algerien der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts war es üblich, dass Frauen sich nur völlig verschleiert in der Öffentlichkeit zeigten⁷. Ihre individuellen Züge waren dem Betrachter verborgen. Der Schleier definierte die anderen, nicht-verschleierten, meist französischen Menschen strukturell als äußere Betrachter, da sie aus der Welt der Verschleierten ausgeschlossen waren. Die Burka zählte wesentlich zu den Elementen, die Algerien und den Orient für den französischen Eroberer fremd machten. Er erlebte sich in den originären Räumen der algerischen Welt als Ausgeschlossener, wozu auch die verwirrenden Labyrinth der Innenstädte und die unlesbaren Schriftzeichen beitrugen. Die orientalische Bauweise hatte Schachtelstrukturen und Räume erzeugt, in denen sich das Leben des Volkes abspielte und die sich westlichen Lesarten entzogen. Die französischen Kolonialherren zerstörten deshalb große Teile des gewachsenen Stadtkerns von Algier, der Kasbah, die ihnen unheimlich und undurchschaubar war. In der Folgezeit legten sie breite Boulevards an und bauten ihre französischen Kolonialhäuser. Die Frauen Algeriens aber blieben verborgen, verhüllt, unsichtbar, bestenfalls „Stimmen ohne Antlitz“. Der koloniale Blick der Franzosen fand an diesen Lebensformen eine Grenze, die man vielleicht als die zwischen Okzident und Orient interpretieren kann. Die fremde und geheimnisvolle Welt des Orients lag hier verborgen.

Spr. 2

Hätte Baudelaire in der Kasbah von Algier sein Gedicht „A une passante“ an eine verschleierte Algerierin richten können? Die zentrale stillschweigende Voraussetzung dieses Textes war dort nicht anzutreffen – die Begegnung mit einer schönen Fremden. Was sich unter dem Schleier verbarg, war nicht auszumachen, weder Alter noch Geschlecht. Die Verschleierten hatten für die französischen Betrachter keine Identität. Schönheit konnte sich allenfalls in Umrissen, Verhältnisgrößen, im Schattenspiel zeigen, nie aber in einem weiblichen Gesicht. Immer in Bewegung, waren die verummten Körper dem europäischen Erfahrungsraum, seinen Bildrastern und kategorialen Bestimmungen, seinen Erwartungen und Evidenzen nicht assimilierbar. Sie entzogen sich seinen Gesetzen. Damit fehlte eine Grundlage europäischer Subjektivität, nämlich die

Wechselseitigkeit des Blicks, in der sich die Reziprozität gesellschaftlicher Existenz und Anerkennung sowie die Rationalität kommunikativer Gegenseitigkeit spiegelten. Der fremde weiße Eindringling war den Blicken der Verhüllten ausgesetzt. Der fremde Blick machte ihn zum Objekt, ihn, den Repräsentanten der herrschenden Kolonialmacht. Die gesichtslosen Gestalten kehrten die Machtverhältnisse um, wenn sie die Weißen in den Blick nahmen. In einem letzten Akt kolonialer Herrschaft drehte Frankreich den Spieß noch einmal um.

Spr. 1

Einige Jahre vor den Verträgen von Évian, mit denen Frankreich Algerien 1962 seine Unabhängigkeit einräumte, ließ der französische Staat während des mit Erbitterung und Grausamkeit geführten Unabhängigkeitskriegs eine scheinbar banale Verwaltungsmaßnahme durchführen: alle Algerier sollten einen Personalausweis erhalten, eine „carte d'identité“. Das bedeutete verwaltungsmäßig: sie mussten alle erfasst, registriert und - fotografiert werden, da zu einer ordentlichen Kennkarte ein Passfoto gehörte. Das Unterfangen stand im Zusammenhang mit militärisch-administrativen Maßnahmen, die dem französischen Staat in Zeiten des Krieges geboten schienen. Hintergrund der Erfassung waren Pläne, die identifizierte und quantifizierte Bevölkerung in bestimmten Zonen zu konzentrieren bzw. Zwangsumsiedlungen vorzunehmen. In dieser Situation war der durch das geforderte Foto bedingte „Entschleierungszwang“ ein letzter Akt der Eroberer.

Spr. 2

Vor diesem machtpolitischen Hintergrund, dessen Maßnahmen sich gegen die Zivilbevölkerung richteten, muss die fotografische Großaktion der Bürokratie betrachtet werden, die nun durchgeführt wurde. Die Herstellung des Passbildes bedeutete für die algerischen Frauen die Notwendigkeit der Entschleierung und zugleich die fotografische Verewigung dieses Akts der Zwangsentblößung. Was bisher religiös, sozial und kulturell verborgen war, einen Bereich größter Intimität bildete und dem geschlossenen Raum des Hauses vorbehalten war, wurde zur Nacktheit vor dem Fremden. Das entblößte Gesicht, eine fundamentale Verletzung des Schamgefühls, musste sich in einem bürokratischen Akt den Kamera-Augen der Kolonialmacht aussetzen. Das war eine irritierende Grenzüberschreitung, ein Tabubruch, der für die algerischen Frauen ein hohes Maß an Erniedrigung bedeutete – und zugleich die algerischen Männer treffen sollte. Die muslimische Frau wurde dem westlichen Prinzip der Sichtbarmachung und

Identifizierbarkeit unterworfen. Eine Grundregel der algerischen Gesellschaft wurde damit unerbittlich gebrochen und außer Kraft gesetzt. So sammelte der französische Staat die Köpfe und Gesichter der traditionell verhüllten Frauen und stattete die so erfassten algerischen Bürgerinnen mit einer Identitätskarte aus, die die meisten von ihnen nicht einmal lesen konnten. Dass der behauptete Gewinn einer bürokratischen Identität den Verlust der individuellen bedeuten konnte, war sicherlich gewollt.

Spr. 1

Damit ist deutlich geworden, dass die Frage der Verschleierungspraxis nicht unabhängig von ihren komplexen Kontexten und historischen Konstellationen beurteilt werden kann. An den Schnittstellen der Kulturen zeigen sich vor allem im Rechtssystem Bruchstellen mit weit reichenden Folgen. Gerade in der Kopftuch- Frage steht auch die deutsche Verwaltungspraxis vor schwierigen Herausforderungen. So fordert der Iran bei der Abschiebung von Iranerinnen, deren Asylanträge in Deutschland abgelehnt wurden, einen Ausweis. Für diesen verlangt er nach den Regeln des iranischen Rechts ein Passfoto. Konkret: das Passfoto soll die Abgebildete mit einem Kopftuch zeigen. Solche Ausweise müssen die deutschen Ausländerbehörden für die Abschiebung herstellen. Das hat einen absurden Effekt: Was tun, wenn die Frauen nicht damit einverstanden sind, sich mit Kopftuch fotografieren zu lassen? Die Entscheidungen fallen je nach Bundesland unterschiedlich aus. Manche Behörden fotografieren die Frauen ohne Kopftuch, um den Fotos anschließend behördlicherseits qua Bildprogramm nachträglich ein Kopftuch einzufügen. In Bayern dagegen wurden iranische Frauen zum Tragen eines Kopftuchs beim Fotografieren genötigt, damit ein Passfoto nach den Regeln der Islamischen Republik Iran angefertigt werden konnte. Der Versuch der Betroffenen, gegen diese Behördenpraxis Hilfe bei dem Verwaltungsgericht zu erhalten, scheiterte. Das Gericht wollte sich nicht kritisch zu den Verhältnissen im Iran äußern und ging davon aus, dass die iranischen Regeln zwar nicht denen des Grundgesetzes entsprechen, aber auch nicht am Grundgesetz gemessen werden dürfen.

Spr. 2

Diese Entscheidung führt analog zu der allgemeinen Verwirrung der Begriffe in ein Dilemma: Akzeptiert man einen Kopftuch- bzw. Verschleierungszwang, macht man sich mit einem Staatswesen gemein, das man politisch verurteilt. Misst man jedoch diese Vorschriften an den Maßstäben der eigenen Rechtsordnung, muss man sie ablehnen. Hier wäre eine klare Entscheidung gegen die Regeln eines Staates wie den Iran angebracht.

Spr. 1

Die Komplexität unterschiedlicher kultureller Verhältnisse, die in der Frage Ver- oder Entschleierung enthalten ist, darf die territorialen und kulturellen Kontexte nicht außer acht lassen. Das geschieht aber dann, wenn ausschließlich unter politischen oder positiv-rechtlichen Perspektiven argumentiert wird. Einen besonderen Fall stellt das Plädoyer der in Chicago lehrenden Philosophin Martha Nussbaum gegen ein Burkaverbot⁸ dar. Dort wird von eben jenen Zusammenhängen abstrahiert, die die Burka in Europa für viele zum Problem machen. In Europa werde die Meinung vertreten, so Nussbaum, „dass durch die Bedeckung von Teilen des Gesichts die Transparenz und Reziprozität bedroht werde, die für die Beziehung der Bürger untereinander typisch sei“. Nussbaum hält das Argument für falsch. Die Verhüllung werde vielmehr alltäglich praktiziert, ohne dass irgendjemand dagegen Einspruch erhebe. Dafür nennt sie verschiedene Beispiele: So verhülle man sich im Winter, wenn es kalt wird. Kaum die Nasenspitze sei noch zu sehen! Und nicht nur das. Auch viele angesehene Berufe würden in Verhüllung ausgeübt. Als Beispiele nennt sie: Chirurgen, Zahnärzte, Spieler des American Football, Skifahrer und Skater. Wer die Burka verbieten wolle, müsste auch alle diese Formen der Verhüllung verbieten, sonst sei das Verbot diskriminierend. Denn dann müsste jeder Maskenball ebenso verboten werden wie mancher Kindergeburtstag. Diese schon an sich verblüffende Argumentation führt Nussbaum zu folgender Schlussfolgerung:

Spr. 3

„Was in Europa Furcht und Misstrauen hervorruft, ist nicht die Verhüllung an sich; vielmehr ist es die muslimische Art der Verhüllung“.

Spr. 2

Der einfache, aber tiefgreifende Fehler Nussbaums besteht darin, von allen Kontexten, allen Motiven und gesellschaftlichen Bedingungen, von allen Unterschieden abzusehen. Sie betrachtet die Burka wie eine Baseball-Kappe. Nur so kann sie winterliche Kleidung mit dem Tragen der Burka gleichsetzen. Der winterliche Kälteschutz stellt jedoch eine Ausnahme dar. Ähnliches gilt für die Berufsbekleidungen. In den von Nussbaum genannten Beispielen geht es um Situationen, in denen die Verhüllung eine sachliche Funktion hat und z. B. dem Schutz dient. Der Chirurg folgt Hygienevorschriften, die sowohl dem Patienten zu gute kommen als auch ihm selbst dienen. Verlässt er den Operationssaal, zieht sich um. Auf der Straße wird er nicht so herumlaufen wie im OP.

Ebenso der Sportler: nur auf dem Spielfeld oder auf der Piste trägt er seine Schutzkleidung, in diesem Aufzug geht er weder einkaufen noch ins Kino. In der Tat: Europa geht es nicht um die Verhüllung an sich, unabhängig von allen Umständen. Denn das wäre ein ganz sinnloses Unterfangen. Europa geht es aus den genannten Gründen um die Verhüllung des Gesichtes. Dass hier des Pudels Kern stecken könnte, kommt Nussbaum nicht in den Sinn. In ihrer abstrakten und kontextfreien Betrachtungsweise bleibt ihr verborgen, dass sie ganz unterschiedliche Situationen gleich setzt. Sie fragt nicht nach Sinn, Zweck oder Grund einer Verhüllung. Sie reduziert das Problem ausschließlich auf eine abstrakte Kleiderfrage.

Spr. 1

Nussbaum plädiert auch gegen das Passfoto und für die biometrischen Erkennungsmethoden. Diese legen die Identität einer Person polizeilich mit Kriterien fest, anhand derer er sich selbst nicht wiedererkennen kann. DNA und Iris-Scanner determinieren eine völlig abstrakte Form von Identität. Diese Verfahren korrespondieren überraschend mit einer Tendenz des Zeitgeistes, nämlich die Entlastung des Individuums von seiner individuell-historischen Verantwortung. Die gängige Verschiebung der Schuld auf andere – die mit einer Hirnforschung übereinstimmt, welche die Willensfreiheit medienwirksam verneint – trifft hier auf eine technologische Entwicklung, die Identität auf biologische Daten reduziert. Das entspricht der weiten Welt temporärer und verantwortungsfreier Scheinidentitäten, die sich im virtuellen Raum des *Second Life* manifestieren. Mit den dort angenommenen Identitäten, ohne Bezug auf Geschichte und Werden des einzelnen, unbelastet von inneren Kämpfen oder familiären Verstrickungen, kann und will man dem anderen gar nicht mehr ins Gesicht schauen – blickt aber sehr wohl ins Auge der Identifikationsmaschine. Möglicherweise deutet sich hier eine neue Freiheit bürgerlicher Existenz an. Die klassischen Inhalte autonomer und selbstbewusster Identität dürften dabei aber keine Rolle mehr spielen.

Spr. 2

Nussbaums Verteidigung der Burka ist vielleicht mit einem solchen neuen Identitätsbegriff kompatibel, für den das Gesicht wenn nicht belanglos, so doch sekundär geworden ist. Wer aber auf diese technologische Identität setzt, kann sich nicht mehr auf die klassischen Inhalte wie personale Würde und Identität berufen, für die das Gesicht einst stand und die durch diese neue Spielarten aufgegeben und negiert werden. In der Paradoxie des Nussbaumschen Arguments, die dem Gesicht keine Bedeutung mehr beimisst, aber seine

Werte verteidigt, zeigt sich der ungelöste Widerspruch der klassischen Konzeption einer Identität, die durch das Gesicht gestiftet ist. Die Verhüllung des Gesichts ist der europäischen Kultur fremd. Sie geht in allen Bereichen von einem offenen und unverborgenen Gesicht aus. Diese kulturelle Bindung besagt weder, dass die Burka an sich schlecht oder unangemessen wäre, noch ist daraus zu folgern, dass sie immer und überall zu billigen ist. Da die gesellschaftlichen Bedingungen und unser kulturelles Selbstverständnis seinen stärksten Ausdruck im Individuum und in der Demokratie gefunden hat, für die das offene Gesicht ein Emblem ist, ist sie in unseren Breiten unpassend und inadäquat. Insofern sprechen gute Gründe für die politische Entscheidung, das Tragen der Burka, wie in Frankreich geschehen, unter Strafe zu stellen.

¹ McNeill, Daniel: Das Gesicht. Eine Kulturgeschichte. Wien: Kremayr & Scheriau 2001, S. 14.

² In: Der Knacks, Frankfurt: Fischer-Verlag 2010, S. 161 f.

³ Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Stuttgart: Kröner, 1976, S. 123.

⁴ Alle Zitate dieses Absatzes aus Simmel, Georg: Die ästhetische Bedeutung des Gesichts, in: Simmel, Georg: Philosophische Kultur, Frankfurt o.J. (2010), S. 885-889, hier S. 887

⁵ Simmel, Georg: Ästhetik des Porträts, in: Simmel, Georg: Philosophische Kultur, Frankfurt o.J. (2010), S. 921-929, hier 925.

⁶ Agamben, Giorgio: Nacktheit, in: Agamben, Giorgio: Nacktheiten, Frankfurt Fischer-Verlag 2010, S. 95-149, hier S. 97). Auf diesen Text stützen sich auch die folgenden Überlegungen.

⁷ Siehe zum Folgenden Barbara Wahlster, Die Kamera und der Schleier, in: H. Gläser u.a. (Hg.), Blick – Macht – Gesicht. Berlin: Vorwerk 8 2001, S. 248-282.

⁸ Nussbaum, Martha: Veiled Threats. www.opiniator.blogs.nytimes.com vom 11.7.2010 sowie Beyond the Veil: A Respons, ebenda, vom 19.7.2010